

Laßt mich altern!

Zusammenhänge zwischen fehlenden Entwicklungsaufgaben und der Lebens- und Partnerschaftsgestaltung schwuler Männer

Holger Walther

Zusammenfassung

Trotz der unterschiedlichen sexuellen Orientierung und der damit verbundenen psychosexuellen Entwicklung sind die Entwicklungsaufgaben bei Heterosexuellen und Homosexuellen bis ins junge Erwachsenenalter nahezu identisch.

Während der Heterosexuelle an gesellschaftlich vorgegebenen Aufgaben reifen kann, fehlen diese für den gleichgeschlechtlich liebenden Mann. Findet er dafür Möglichkeiten in schwulen Zusammenhängen oder behindert das subkulturelle Umfeld seine Entwicklung?

In dieser schriftlichen Version eines Vortrags, gehalten auf der jährlich stattfindenden Fachtagung des Schwulen- und Lesbenzentrums in Köln (SCHULZ e.V.) soll die gesellschaftliche Situation, die Funktion von Subkultur und die Gestaltung von Partnerschaften für Antworten herangezogen werden.

Prolog

Mir war bisher entgangen, dass Barbra Streisand einen systemtheoretischen Hintergrund hat. Denn in dem Lied „People“ aus dem Musical „Funny Girl“ singt sie bereits 1963: „People, people who need people“. Und später heißt es dann, für unser heutiges Thema wichtig: „We're acting more like children, than children“ – „Wir verhalten uns mehr wie Kinder als die Kinder selbst“. Und für ihre künstlerische Leistung wird sie weltweit von zigtausenden schwuler Männer umjubelt! Aber vielleicht bedeutet der Jubel viel mehr als wir vorerst wahrnehmen – quasi auf einer tieferen Erkenntnisebene –, wie dies auch bei der Ikone Marianne Rosenberg geschieht, wenn sie ausspricht, was wir lange schon dachten und fühlten, z. B. wenn sie singt „Ich bin wie du!“ Doch zurück zur Streisand. Sich-wie-ein-Kind-verhalten ist dann nicht mehr ein Ausdruck des „Kindes im Manne“, sondern vielmehr Ausdruck der Erkenntnis, sich wie Kinder verhalten zu müssen – und nicht anders zu können!

Ich gehe davon aus, dass die Entwicklung bis ins junge Erwachsenenalter bei Heterosexuellen wie auch Homosexuellen zunächst nahezu identisch verläuft. Um deutlich zu machen, warum Schwule dann aber auf die Lebensaufgaben der Heterosexuellen nicht zurückgreifen können, will ich vorab einen Exkurs einflechten. Dabei werde ich allgemein etwas über „Reife“ und „Erwachsensein“ sagen. Welche Lösungswege Schwule finden können und was mit denen geschieht, die in ihrer Entwicklung stagnieren, werde ich später behandeln.

Aufgrund meiner beruflichen Erfahrungen kann ich Aussagen nur gezielt für schwule Männer und schwule Paare machen. Dennoch denke ich, dass viele Bemerkungen und Hypothesen auch auf gleichgeschlechtlich liebende Frauen zutreffen könnten. Deshalb halte ich meine Gedanken in der Funktion eines Impulsgebers für angemessen, möchte aber diejenigen, die mit lesbischen Frauen arbeiten, bitten, den Transfer selbst zu versuchen und zur Diskussion zu stellen.

Meine erste Hypothese lautet:

Es gibt eine gemeinsame Kindheit und Jugend – doch die Entwicklungswege gehen auseinander.

Trotz der unterschiedlichen sexuellen Orientierung und der damit verbundenen psychosexuellen Entwicklung sind die Entwicklungsanforderungen bei Heterosexuellen und Homosexuellen bis ins junge Erwachsenenalter nahezu identisch. Eine Ausnahme stellt hier lediglich das Coming Out dar, welches sich erfahrungsgemäß durchaus entwicklungsverzögernd auswirken kann.

Wenn man die Kindheit und frühe Jugend hinter sich gebracht hat und im jungen Erwachsenenalter angekommen ist, beinhalten dort gestellte Entwicklungsanforderungen – allgemein formuliert – Aufgaben, wie:

- das Finden und Leben einer eigenen Identität
- die Ablösung von der Ursprungsfamilie als Versorgungseinheit und die Absicherung der eigenen Existenz
- die Partnersuche, Partnerwahl und letztendlich Partnerschaft
- und das Leben von Mobilität.

Konkreter heißt dies u.a.:

- Sammeln sexueller Erfahrungen mit verschiedenen Partnern
- Berufsausbildung und Arbeit
- den Wohn- und Lebensraum gestalten
- Hobbys finden und diese auf- und ausbauen
- und vor allem Bewegung, Aktivität, Veränderungen im Rahmen von Peergruppenaktivitäten.

Diese Themen begleiten mit unterschiedlicher Wichtigkeit das ganze Leben, wobei i.d.R. eines davon die anderen aufgrund seiner lebenssinngibenden Funktion überlagert. Dies ist sehr häufig die Partnerschaft und ihre Gestaltung, da hier die Grundthemen menschlichen Lebens, wie z.B. Einsamkeit, Nähe, Geborgenheit, Versorgung oder Gesundheit ausgefüllt werden können.

Doch hier trennen sich die Wege des homo- und des heterosexuellen Mannes: denn der Autonomie anstrebende, nun aber auch schwule Mann sucht einen Partner und damit eine

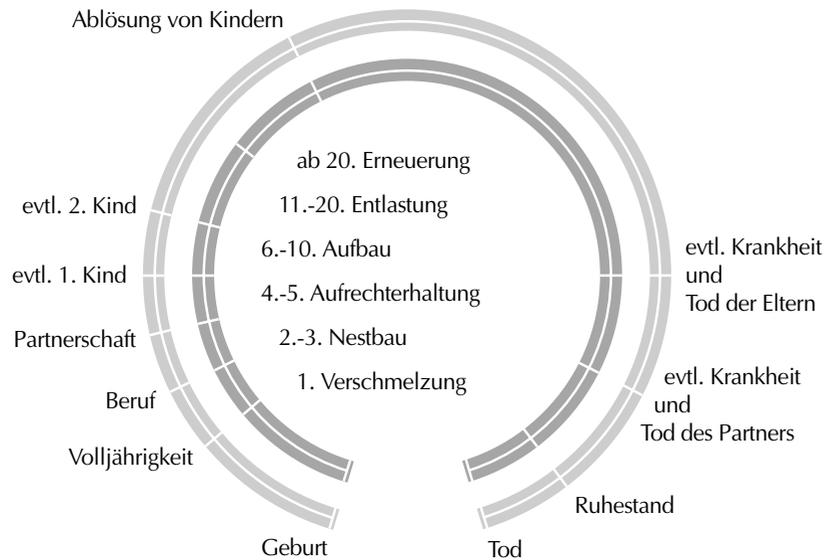
Partnerschaft, die sich ihrem „Sinn“ nach von der heterosexuellen Partnerschaft unterscheidet. So steht der Aspekt der Übernahme von Aufgaben, die vor allem Verantwortung beinhalten, nicht im Vordergrund. Dies hängt damit zusammen, dass die Orientierung der Partnerschaft nicht mehr auf eine Familiengründung gerichtet ist, bei der die Versorgung von Partner und Kind einen zentralen Aspekt der Partnerschaft darstellt. D.h. bei schwulen Männern steht das Finden einer Begründung für die Partnerschaft und die Sinnfindung – auch bei anderen Beziehungsmodellen – im Vordergrund. Schon die Partnerschaft zweier Männer selbst wird mit einem größeren Maß an Eigenständigkeit und Unabhängigkeit gestaltet (wenn sie nicht neurotischer Natur ist), was sich auch in der anderen Bedeutung sexueller Kontakte oder dem häufigeren Wechsel von Partnern oder der Stellung der beruflichen Entwicklung innerhalb der Partnerschaft widerspiegeln kann.

Auch für schwule Partnerschaften gilt, dass die meisten Partnerschaften verschieden gewichtete, aber immer sinngebende Aufgaben beinhalten: die Befriedigung individueller Bedürfnisse, das Empfinden einer Gemeinschaft, in der Unterstützung und Bestätigung erfahren wird. Hinzu kommen die Verteilung von Aufgaben in der Partnerschaft und die Gestaltung der sexuellen Aktivität. Dies widerspricht aber dem dazu konträren männlichen Autonomiestreben. Aus diesem Dilemma heraus entstehen die häufigsten Konflikte schwuler Paare, für die es so viele Lösungen gibt, wie schwule Paare existieren.

Der heterosexuelle und potentiell familiengründende Mann ist bereit zurückzustellen: denn er erlebt als Familiengründer sofort die Konsequenzen und Belohnungen seines Handelns. Diese sind neben dem zwingend erforderlichen Tragen der Verantwortung z.B. auch die tiefe Befriedigung, die auf die Erfüllung einer klaren Rollenvorgabe folgt. Wir brauchen uns dazu nur die zufriedenen Gesichter auf beiden Seiten der Ursprungsfamilie anschauen, wenn der Sohn das langersehnte Enkelkind präsentieren kann und dies obendrein auch noch ein Junge ist! Oder betrachten wir die ausbleibende Zufriedenheit der heterosexuellen Paare mit einem unerfüllten Kinderwunsch. Und dagegen wiederum die homosexuellen Paare, die mit Kindern leben und so Rollenvorgaben übernehmen und ausfüllen können.

Im Vergleich zum heterosexuellen Mann fehlen also die aus der gegen-geschlechtlichen Beziehung resultierenden Aufgaben der Familiengründung und -absicherung und der damit verbundenen Generationenfolge. In der Bereitschaft, derartige Aufgaben auszufüllen, spiegeln sich aber verschiedene notwendige Aspekte der Entwicklung zum reifen Erwachsenen.

Die folgende Graphik soll das Gesagte noch einmal verdeutlichen und aufzeigen, wie unterschiedlich die Lebenszyklen des heterosexuellen Mannes im Vergleich mit denen des homosexuellen Mannes sein können.



Wir haben versucht, dem Lebenszyklusmodell von Carter & McGoldrick (1980) das Phasenmodell mit den Entwicklungsstufen schwuler Partnerschaften, wie sie von McWhirter & Mattison (1986) beschrieben werden, gegenüberzustellen: Lebenszyklus außen – Phasenmodell innen.

Zur Orientierung: Anfang und Ende der Kreise sind jeweils identisch. Die Unterschiede beginnen mit der Partnerschaft:

Der Heterosexuelle gründet häufig eine Familie und bekommt das erste oder auch zweite Kind, von denen später eine Ablösung erfolgen muss.

Das Phasenmodell schwuler Partnerschaften weist den Phasen einer Partnerschaft jeweils die Dauer zu. Diese sind:

1. Jahr Verschmelzung

Hauptaspekte sind in dieser Phase: eine schwärmerische Verliebtheit, ein ineinander aufgehen, eine starke sex. Aktivität

2. - 3. Jahr Nestbau

Hauptaspekte sind in dieser Phase: das Sich-aufeinander-einstellen (Kompromissbereitschaft), Zusammenziehen, ein Abflauen der Verliebtheit, eine emotionale Ambivalenz

4. - 5. Jahr Aufrechterhaltung der Partnerschaft

Hauptaspekte sind in dieser Phase: das Wiederauftreten individueller Eigenarten, mehr Risikobereitschaft, das Austragen von Konflikten, die Begründung von Traditionen

6. - 10. Jahr Aufbau

Hauptaspekte sind in dieser Phase: eine Aufgabenverteilung, berufliche Veränderungen, mehr Selbständigkeit, die Verlässlichkeit der Partner

11. - 20. Jahr Entlastung

Hauptaspekte sind in dieser Phase: Vertrauen, Geld- und Gütergemeinschaft, erlebte Enge der Beziehung, das Einander-für-selbstverständlich-nehmen

20. - ? Jahr Erneuerung

Hauptaspekte sind in dieser Phase: gemeinsame Sicherheit, Themenwechsel (Älterwerden, Gesundheit, Attraktivität), eine Erneuerung der Partnerschaft, die gemeinsamen Erinnerungen.

Hervorheben möchte ich den Abschnitt Aufbau, das 6.-10. Jahr einer Partnerschaft. Auffällig ist, dass die Autoren hier einen prozesshaften Begriff gewählt haben, der für uns eigentlich mehr nach Beginn der Partnerschaft klingt. In diese Phase gehört ihrer Beobachtung nach

- die Aufgabenverteilung untereinander
- berufliche Veränderungen
- aufflackernde Tendenzen der Selbständigkeit
- aber auch die Verlässlichkeit der Partner.

Auf den Lifecircle geschaut sehen wir, dass der modellhafte heterosexuelle Mann hier bereits sein 2. Kind bekommen konnte, also die Aufgabenverteilung und die Verlässlichkeit längst eingespielt und erprobt, und hoffentlich bewährt sind.

Der Familienvater ist durch die anderen Rahmenbedingungen quasi gezwungen, viel früher notwendige Fähigkeiten zu entwickeln und auf eine gesicherte Partnerschaft zurückgreifen zu können.

Exkurs: Reife / Erwachsenein

Was heißt eigentlich „Reife“ oder „Erwachsensein“? Erlauben Sie mir, einen kleinen Einblick zu geben, wie wir diese beiden Begriffe verstehen.

Im Psychologischen Wörterbuch von Dorsch (1982) heißt es dazu sinngemäß: Die Suche nach den allgemeinen Lebensidealen und Zielen ist abgeschlossen. Man konzentriert sich auf die Erfüllung seiner Aufgaben bzw. Bewältigung der Lebensanforderungen. Reife heißt aber auch Einschränkung, z.B. durch die getroffenen grundsätzlichen Entscheidungen, etwa bez. der Berufswahl oder der Partnerschaft.

Erwachsenwerden und Älterwerden geschieht in einer Lebensphase, die verbunden ist mit der Etablierung und dem Ausfüllen von geschaffenen Tatsachen und Aufgaben. Hierzu gehört ein Prozess, in dem zunehmend Verantwortung übernommen und getragen wird. Aber wer setzt diese Tatsachen und Aufgaben fest? Welche Aufgaben schaffen sich Schwule, für die sie Verantwortung haben? Und an welchen Lebensaufgaben können Schwule sich erleben und reifen?

Schauen wir auf unsere gesellschaftlichen Vorbilder: die Heteros. Familien werden gegründet, die Existenzsicherung wird zunehmend vorangetrieben und bleibende Werte werden geschaffen. Sie sollen die eigene Generation überdauern und werden sowohl subkutan in Form von Normen und Werten als auch materiell spätestens beim Vererben weitergegeben. Der durchschnittliche Heterosexuelle trägt also Verantwortung für seine Familie und für die Gesellschaft, in der er lebt, und übernimmt dabei auch die notwendige Verantwortung für sich. Denn er spürt: Wenn ich nicht mehr bin, fehlt jemand Wichtiges. Und im Vergleich mit seinen älter werdenden Kindern spürt er sein eigenes zunehmendes Alter. Im Umgang mit neuen Lebensaufgaben und Anforderungen registriert er seine eigene Entwicklung bzw. die daraus resultierende Reife. Wo kann dies der Schwule erleben, wo erhält er diese Rückkopplung? In Bezug auf wen oder was? Welche Themen können für Schwule relevant sein?

Meine Hypothese hierzu lautet:

Auf die gesellschaftlichen Konventionen können Schwule nicht zurückgreifen.

Erwachsensein ist so schwer, weil die Verantwortung und die Konsequenzen für das Selbstgewählte, aber auch für das erlebte Schicksal getragen werden müssen. Schwulen könnte diese Form des Erwachsenseins leichter gelingen, wenn man davon ausgeht, dass sie sich weniger an Konventionen orientieren müssen und viel häufiger Entscheidungen treffen, die sich von den vorgelebten Modellen unterscheiden. Hierbei ist zu bedenken, dass eine Unterscheidung in „selbstgewählt“, „übernommen“ oder „abgrenzend“ faktisch nicht möglich ist.

Dennoch: Um „erwachsen“ zu werden, brauchen Schwule Aufgaben und Ziele, die sich von vorgelebten Konventionen unterscheiden.

Doch der Homosexuelle lebt im ständigen Vergleich mit und in der Abgrenzung von der heterosexuellen Vorgabe. Und dort erfährt er ständig Bewertungen wie

- ein Mann zeugt ein Kind, baut ein Haus und pflanzt einen Baum
- eine Frau ist die bessere Hälfte des Mannes
- ein Mann in den besten Jahren
- ein Indianer kennt keinen Schmerz

Andererseits hat Barbra Streisand ja recht, wenn sie singt „People who need people“: wir brauchen als Menschen das uns umgebende System, um uns daran zu orientieren und eine Selbstdefinition vorzunehmen. Z.B. hat der heterosexuelle Mann, der ein Kind hat, mindestens auch die Rolle des Vaters und damit des Versorgers. I.d.R. wird diese klassische Rolle von ihm selbst gesehen, aber eben auch genügend von der Umgebung erwartet. Am älter werdenden Kind nun spürt er den Grad der Bewältigung von verantwortungsvollen Aufgaben und hat ständig sein Ergebnis vor Augen.

Wenn nun zunehmend offen in schwulen Zusammenhängen gelebt werden kann, dann könnten diese immer mehr Vorbilder und Erfahrungen liefern, an denen eine Orientierung vorgenommen werden kann, um zu einer schwulen Selbstdefinition zu kommen.

Aber eine derart eindeutige Kollektivaufgabe, z.B. Generationen nach uns zu produzieren und damit in einen größeren universalen Systemzusammenhang eingebunden zu sein, haben wir noch nicht bzw. sie wird noch nicht genügend kreiert und gefördert. Hier fehlen die Vorbilder älterer Schwuler und die Transparenz ihrer Lebenskonzepte, ihrer Ziele und ihrer Lebensweisen, an denen eine Orientierung bzw. Abgrenzung stattfinden kann. Der Aufbau und die Aufrechterhaltung der schwulen Subkultur, die politischen Aktivitäten und Erfolge oder das Voranschreiten der Emanzipation und Akzeptanz werden eher von Teilpopulationen aller Schwulen getragen oder sind noch zu jung, um sie schon als tradiert bezeichnen zu können.

Natürlich sind inzwischen auch in der schwulen Welt und Subkultur Konventionen entstanden. Und es gibt stabilere Rahmenbedingungen, mit denen sich ein Großteil der Schwulen auseinandersetzen muss. Nennen möchte ich hier exemplarisch

- den hohen Stellenwert des jugendlichen Äußeren
- den hohen Stellenwert der Sexualität
- den von vielen empfundenen suchtartigen Sog der Subkultur
- die ständige Abgrenzung zur heterosexuellen Welt bei gleichzeitiger Annäherung, z.B. in Form von Ehevertrag und Lebensversicherung

Doch sie reichen nicht aus, daraus Aufgaben zu formulieren, die jeder Einzelne für sich und im Bewusstsein der anderen für diese auch erfüllen kann.

Welche Lebensaufgaben schaffen sich Schwule, an denen sie langfristig reifen können?

Erwachsenen Schwulen scheint es demnach gelungen zu sein, sich ihre eigenen Aufgaben unabhängiger von einem übergreifenden gesellschaftlichen Interesse zu schaffen. Welche Aufgaben erscheinen dem allein lebenden schwulen Mann, aber auch dem Mann in einer Partnerschaft als sinnvoll? Hierzu können gehören:

- die berufliche Entwicklung
- die Entfaltung von Fähigkeiten (künstlerisch, intellektuell, handwerklich)
- das Gestalten von zeitaufwendigen Interessen (ehrenamtliche Mitarbeit, Hobbys, Reisen)
- ein gesellschaftliches Engagement (z.B. in der Politik, Religion, Natur und Umwelt)

Wir finden diese Aufgaben in den Anspielungen wieder, die wie fast schon berechnete Vorurteile existieren, wenn Schwule als kreativer gelten, eine Karriere wichtiger nehmen als die Gesellschaft oder ständig auf Reisen sind, die sich keine Familie leisten könnten.

Am Beispiel Beruf / Karriere lässt sich aufzeigen, wie dies bei schwulen Paaren in Form von Karriereveränderungen und beruflichen Fortschritten geschehen kann: Die Partner ermuntern sich gegenseitig zu individueller Leistung und unterstützen den jeweils anderen, seine Ziele zu erreichen. Diese Individuationstendenzen werden nicht als Bedrohung der Partnerschaft gesehen, sondern sie sind eine Bereicherung im Sinne des Dritten, also einer als gemeinsam erlebten Aufgabe.

Problematisch sein kann dabei die bereits angesprochene Tendenz eines Mannes zur Unabhängigkeit. D.h. im Alltag pflegt er diese Aufgaben in erster Linie allein, spürt sich damit nicht immer in seinen Aufgaben in Bezug gesetzt zu einer anderen, ihm wichtigen, relevanten Person. Der Partner aber, der ebenso vergleichbare Aufgaben durch die Auseinandersetzung mit seinem Partner erfüllt, wäre hier ein notwendiges und hilfreiches Gegenüber. Denn in dieser Gegenseitigkeit, im Austausch, in der Unterstützung und in der Bestätigung ist die Reife möglich.

Daran sehen wir also: Der schwule Mann braucht eine Aufgabe, die er in Beziehung setzen kann zu einem unterstützenden oder konkurrierenden und rückkoppelnden Gegenüber.

Doch was geschieht, wenn diese notwendige Arbeit, solche Aufgaben für sich zu suchen und auszufüllen, nicht gelingt?

Der Schritt vom jungen Schwulen zum erwachsenen Schwulen erfordert Kreativität und beinhaltet große Chancen, die jedoch andererseits die Gefahr des Orientierungslosen beinhalten. Ein Nichtfinden sinnvoller Aufgaben lässt schwule Männer daher auf bewährte „Bewältigungsstrategien“ oder Muster zurückgreifen. Die Verführung am Bekannten oder am orientierten Jungsein ist groß und der Traum vom ewigen Jungsein führt zum Jugendkult.

Hieraus folgt

- das Hängen an der Jugendlichkeit anderer
- das Hängen an der eigenen Jugendlichkeit

und den damit verbundenen Verhaltensweisen und der emotionalen Situation. D.h. der älter werdende Schwule sucht immer wieder die Peergruppe der Jungen auf, statt in seiner bisherigen Gruppe zu bleiben und sich mit seinen Peers zu entwickeln. So kann er in den

anderen weiterleben und sich selbst erleben, jedoch nicht kongruent zum körperlichen Älterwerden, aus dem andere Bedürfnisse erwachsen.

Eine einseitig orientierte Form der Subkultur erschwert m. E. die Entwicklung des Einzelnen, wenn sie als schwule Gesellschaft am Jugendkult festhält. Die jugendlichen Teile der Person können dabei optimal gelebt werden. Doch damit spricht die klassische Szene (Disco, Bar) nur eine kleine, streng normierte Zielgruppe an. Und es gelingt ihr, wenn wir uns die schwulen Monatsblätter im Überblick anschauen, diese Norm öffentlichkeitswirksam immer wieder gut in Szene zu setzen.

Doch andererseits können wir beobachten, dass zunehmend auch andere Themen gesellschaftsfähig werden: z.B. die gemeinsame Lebensversicherung für Paare. Verantwortung füreinander, auch über einen längeren Zeitraum, spiegelt sich in einer derartigen Möglichkeit, über die wir noch vor einigen Jahren nicht nachzudenken brauchten, aber eben auch nicht konnten. Nun kann sich unsere Perspektive erweitern! So, wie sie es auch tat, als der Mythos des einsamen, alten, zurückgezogen lebenden Schwulen aufgehoben wurde.

Als Ursache wird weiterhin auch gern ein Mangel an kollektiver Begegnungsmöglichkeit gesehen. Eine Lösung könnte sein, dass es dann ja marktwirtschaftlich gesehen einfach nur mehr Kneipen etc. für mittel- und ganz alte Schwule geben müsste – was eben nicht der Fall ist. Heißt das denn, dass kein Bedarf besteht? Doch, denn hier wirken m.E. zwei andere mögliche Faktoren.

Der erste entspringt einem Vorurteil: Gängige Stereotype des einsamen, isolierten, unzufriedenen Alten sind zu finden, zeigen sich aber nicht tatsächlich, d.h. die Jungen haben das Problem des Altwerdens. Damit ist nicht gemeint, die Alten können sich vom Nicht-mehr-Jungsein nicht lösen. Denn tatsächlich verkehren Ältere hauptsächlich unter Gleichaltrigen. Lebensqualität wird wohl eher durch Faktoren wie Gesundheit, finanzielle Absicherung und soziale Zuwendung bestimmt. Im Alter muss das System, in das der Mann eingebettet ist, andere Funktionen sicherstellen.

Der zweite mögliche Faktor ist der bereits angesprochene Zwang zur heterosexuellen Konvention und die Verinnerlichung einer schwulenfeindlichen Ideologie. Diese verhindern es, einen zur Selbstzufriedenheit führenden Lebensstil zu entwickeln, auch wenn dieser zunächst gegen die Umgebung verteidigt werden muss bzw. zur Abgrenzung führt.

Wir können nur hoffen, dass die in den letzten zwanzig Jahren emanzipierter aufgewachsene jüngere Generation nun auch emanzipatorische Wege mit dem Älterwerden schafft.

Abschließend möchte ich zusammenfassen: wir sehen daran, dass es keine Frage ist, wie alt man ist, sondern wie man alt ist!

Holger Walther

Literatur

Carter, E. & McGoldrick, M. [ed.] (1980). *The Family Life Circle: A Framework for Family Therapy*. New York: Gardner.

McWitir, D. P. & Mattison, A. M. (1986). *Männerpaare*. Berlin: Bruno Gmünder.

Dorsch, F. (1994). *Psychologisches Wörterbuch* (12. überarb. u. erw. Aufl.). Bern: Huber.

Symalla, T. & Walther, H. (1997). *Systemische Beratung schwuler Paare*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Holger Walther
Albestraße 34
12159 Berlin



Vorabdruck mit freundlicher Genehmigung
der AutorInnen entnommen:

Jürgen Hargens und Helen Zettler
*Relativ normal oder:
Was mich noch nie an systemischer Therapie
interessiert hat, ich aber immer schon einmal
wissen wollte.*

Eine Entdeckungsreise in Bildern

